

Stromboli, Eiland zwischen Feuer und Wasser

Nur zwölf Quadratkilometer gross ist Stromboli, eine der liparischen Inseln nördlich von Sizilien. Doch die Insel ist aussergewöhnlich: auf ihr liegt der einzig ständig aktive Vulkan Europas.

Text **Ion Karagounis*** Bilder **Ion Karagounis und Christina Rütimann**

Der Evakuationsplan hängt beim Hauptplatz, an der Aussenmauer der Kirche San Vincenzo. Grüne Flächen zeigen, wohin man sich bei einem grösseren Ausbruch begeben soll. Viele sind es nicht, die rot markierten Gefahrenzonen dominieren die Karte. Nur 85000 Jahre sind es her, dass die Insel Stromboli entstanden ist. Genauer gesagt, dass sie zu entstehen begann. Der Prozess dauert an. Mehrmals in der Stunde wirft der Vulkan glühende Lavabrocken in den Himmel. Die Insel ändert ihr Gesicht fortzu, meist unmerklich langsam, gelegentlich aber katastrophal schnell.

Schmal ist der Streifen zwischen Feuer und Wasser, in dem sich die Menschen niedergelassen haben, in den beiden Orten Stromboli Villagio und Ginostra. Stromboli Villagio, das sind Scari, San Vincenzo, Ficogrande und Piscità, vier ursprünglich selbstständige Ortschaften, unterdessen zusammengewachsen zu einer einzigen, die sich der Nordostküste entlang zieht. Zwei Strassen verbinden die Dorfteile, eine obere, die Via Vittorio Emanuele, und eine untere, küstennahe, Via Marina und Via Regina genannt. Kleine Gässchen verlaufen quer dazu. Ginostra liegt auf der Südwestseite der Insel. Zu erreichen ist der Flecken nur mit dem Schiff, der Fussweg über den Krater gilt als zu riskant.

Der dreirädrige Ape wartet bereits auf uns, als das Schnellboot am Landesteg von Stromboli anlegt. Wir

zwängen uns auf die schmale Sitzbank. Über die holprige Küstenstrasse geht es ins Hotel «La Sirenetta». Linkerhand bläst der Vulkan eine dünne Rauchwolke in den blauen Himmel – mehr ist üblicherweise nicht zu sehen vom Dorf aus.

Unauffällig fügt sich die Hotelanlage ins Landschaftsbild ein. Weisse Bungalows liegen zwischen grünen Bäumen und rot blühenden Sträuchern. Schon über fünfzig Jahren gibt es das Hotel, doch man sieht ihm das Alter nicht an. «Wir haben es regelmässig renoviert», erzählt Domenico Russo, Vater des heutigen Besitzerpaars, nicht ohne Stolz. Der schwarze Strand und das blaue Meer runden das harmonische Bild ab.

Nur Ariston stört. Direkt vor dem Hotel liegt der Tanker vor Anker. In einem dicken Schlauch wird Frischwasser in die Reservoirs der Insel gepumpt, rund zwei Millionen Liter pro Schiffsladung. «Das Wasser wird von Neapel hergefahren, zwei bis drei Mal pro Woche», erklärt Russo. Denn auf Stromboli gibt es keine Quellen, sondern nur den Vulkan und das Meer.

Vom Vulkan haben die Strombolianer die schwarzen Steine und den schwarzen Strand. Aus dem Meer hingegen kommt ihr Essen. Wer Fisch mag, wird auf Stromboli etliche Leckerbissen finden – zum Beispiel im Barbablu. *Linguine con totano, filetti di pesce della casa*: die Speisekarte ist in schlichte Worte gefasst. Spektakulär dagegen, was die Köchin hinzaubert. Würzig die kleinen Tintenfischchen an den filigranen Teigwaren. Zart und rezent zugleich der Fisch an Pfeffer und Zitronenbutter.

Nicht jeden Tag hat man einen Vulkan zum Nachbarn. Gewöhnung tut Not. Man freut sich auf das Feuerwerk am Nachthimmel, hofft, dass es noch etwas spektakulärer ausfalle als sonst. Gleichzeitig fürchtet man sich vor dem vernichtenden Unglück, der Katastrophe, die einen unter einem Steinhagel begräbt, die einen in einem glühenden Lavastrom fortspült.

Der letzte grössere Ausbruch liegt ein Jahr zurück. Am 5. April 2003 prasselten Gesteinsbomben – bis einen Meter im Durchmesser – auf die Insel nieder. Sie zerstörten eine Wasserzisterne, Fusswege und beschädigten zwei Häuser in Ginostra. Im Besucherzentrum des *Gruppo nazionale per la vulcanologia* zeigt das Video eine Insel, die in Rauch und Asche versank.

Verheerender traf es die Insel im Jahr 1930. 6 Personen starben, 24 wurden verletzt. Es folgte eine Auswanderungswelle; von vormals 3000 Personen blieben lediglich 600. Mehr Leute sind es nur im Juli und im August, wenn Stromboli den Fremden gehört, Deutschen, Schweizern und italienischen Ferienreisenden. Vom ganz grossen Touristenstrom sind Stromboli und die anderen liparischen Inseln allerdings verschont geblieben – wohl, weil hier es keine Flugplätze gibt.

Der Vulkan ist unter einer Wolkendecke verschwunden, seit zwei Tagen bereits. Sinnlos, hochsteigen zu wollen. Nur das ferne Grollen verrät, dass er noch da ist.

Wir gehen zur Mole. Treffen Domenico Russo, auf einem seiner rastlosen Spaziergänge. «Seit Jahren versprechen uns die Politiker einen richtigen Hafen», ereifert er sich, «passiert ist noch nie etwas. Das sind alles Diebe!» Die Fischerboote werden abends an Land gezogen. Auf den Fahrplan der Schnellboote und Fähren ist wenig Verlass. Manchmal legen sie bereits nach fünf Minuten wieder ab, wegen hohen Wellengangs, obwohl ein Aufenthalt von einer Stunde vorgesehen wäre.

«Früher», erzählt Russo, «früher, da gab es nicht einmal den Landungssteg. In kleinen Ruderbooten gelangten die Reisenden zu den Schiffen, die rund hundert Meter von der Küste entfernt warteten, je nach Windverhältnissen an der Ost- oder an der Nordseite vor den Dörfern. Zu Fuss mussten die Fahrgäste von Scari nach Ficogrande oder umgekehrt eilen, sobald klar war, wo die Schiffe ankern würden.»

Einmal die Vittorio Emanuele hoch, dann die Via Regina und die Via Marina wieder zurück. Wenig ist los auf Stromboli, wenn sich der Vulkan bedeckt hält. Doch das Wenige wird zum Höhepunkt. Zum Beispiel das Nachtessen im «Ai Gechi» in der Vico Salina. *Penne con verdure fresche. Tonno alla griglia con patate arroste. Cucina creativa mediterranea* nennt es Giuseppe Mirabito, der Besitzer. Die Kreativität besticht durch Einfachheit. Eine Einfachheit, bei der die wenigen Zutaten voll zur Geltung kommen.

In einer Nische steht eine Foto. Es zeigt einen riesigen Hotelkasten, das Traders-Hotel in Yangon, der Hauptstadt Myanmars. Auf dem weissen Passepartout gut ein Dutzend Unterschriften, verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft. «Ich wurde gebeten, die mediterrane Küche in Myanmar einzuführen», erzählt Mirabito, der drei Jahre in Yangon verbrachte. «Die Zutaten der asiatischen Küche ähneln den unseren verblüffend – aber sie werden viel fantasievoller genutzt als bei uns!» Das Ungewohnte drohte ihn zu überwältigen: «Die erste Saison habe ich mich kaum aus dem Hotel getraut, so viele fremde Eindrücke gab es.»

Das Leben unter dem Vulkan nimmt seinen Lauf. «Getröstet durch die Liebe ihrer Angehörigen ist zum Herrn zurückgekehrt Aurora Famularo in Bazzano». Affichen kleben an den Hausmauern, hastig hingekleistert im Laufe des Morgens, Luftblattern werfend. Heute Nachmittag bereits wird sie auf dem Friedhof oberhalb des Dorfes beigesetzt werden, zwischen einfachen Gräbern und marmorenen Familiengruften.

Am Friedhof vorbei führt auch der Wanderweg Nummer 13. Ein alter, rosaroter Fensterladen weist den Weg, dort, wo die Treppe von der Vittorio Emanuele zum Friedhof abzweigt. Mit blauer Farbe ist die Route auf dem Laden skizziert. Zuerst geht der Pfad am neuen Friedhof vorbei, dann am alten. Schliesslich durch Macchia und Unterholz, um nach drei Viertel Stunden den Bogen zurück

zum Dorf zu schlagen und bei der Kirche San Vincenzo zu enden.

Stromboli ist kein Wanderparadies. Neben Nummer 13 gibt es nur noch den Aufstieg auf den Vulkan und einige Stichwege. Die einst kultivierte Insel wird der Natur überlassen. Felder und Terrassen verschwinden unter Gestrüpp und Schilf, Olivenbäume und Wege genauso. Landwirtschaft gibt es keine mehr. Zu wenig einträglich, vom Tourismus lebt es sich besser.

Einige hundert Meter über unseren Köpfen spuckt der Stromboli glühende Lava in den Himmel. Minuten später krachen Steinbrocken über die Sciara del fuoco, über diese riesige, rund achthundert Meter lange Rutschbahn, bis in Meer. Heute Abend, nach drei Tagen warten, war es soweit. Die Wolkendecke riss auf und das Spektakel war da. Wir stiegen hoch, rund vierhundert Meter, vorbei an der *Ordinanza n 70 del 20. aprile 2003*, die in gewundenem Amtssitalienisch auf drei Seiten darlegt, warum es, in Anbetracht der Ereignisse der letzten Jahre, zu unterlassen sei, bis zum Krater hochzugehen.

Ich erinnere mich an meinen letzten Besuch, vor 17 Jahren, wie ich die Nacht über da lag, ganz oben auf dem Kamm, vom Wind geschützt durch ein kleines Mäuerchen. Unter mir der Vulkan, rot schimmernd, alle paar Minuten eine Lavafontäne in den Himmel speiend. Ist es heute tatsächlich gefährlicher ganz oben, oder ist man bloss vorsichtiger geworden? Ich weiss es nicht.

Wer vom Vulkan zurückkommt oder gar nicht erst hochsteigen will, findet im Ristorante Osservatorio den idealen Beobachtungspunkt. Ein ehemaliger Marinestützpunkt, auf einer Klippe neben der Sciara del fuoco liegend, vor etwas mehr als fünfzehn Jahren in eine Pizzeria umgewandelt. Metallwände mit eingelassenen Fenstern verraten den ursprünglichen Zweck des Gebäudes. Die *Pizza francescana* mit Pilzen, Schinken, Basilikum und Peperoncini kommt perfekt gebacken aus dem Holzofen.

Dazu passt der einfache *Vino di tavolo*, aus einer Fünf-Liter-Flasche in die Karaffe gefüllt.

Am nächsten Morgen ist der Vulkan wieder verschwunden. Der Strand ist schwärzer als sonst, das Meer ganz nahe ans Land gerückt. «Oggi non si parte» – heute verlässt niemand die Insel. Für den Hotelier ist alles klar. Fähre und Schnellboote können nicht landen, zu stark stürmt es. Daran können all die Touristen nichts ändern, die sich um 10 und um 15 Uhr am Hafen einfinden, in der naiven Hoffnung, dass der Fahrplan nicht leeres Versprechen bleibe. Es gibt keine andere Wahl, als eine weitere Nacht auf der Insel zu verbringen.

Auf Stromboli dreht sich alles um den Vulkan, dachten wir. In Wahrheit ist es das Meer, das den Lauf der Dinge lenkt.

*Bücher und Texte des Autors: www.karagounis.ch

Infos

Lage: Stromboli ist eine der sieben bewohnten liparischen Inseln (auch äolische Inseln genannt). Sie liegen 20 bis 50 Kilometer nördlich von Sizilien.

Anreise: Mit der Bahn bis Neapel oder bis Milazzo auf Sizilien. Ab Neapel mit der Fähre (7 Stunden), ab Milazzo mit dem Schnellboot (2 Stunden) oder mit der Fähre (4 Stunden). In der Hochsaison bis zu zehn Schnellboote pro Tag, in der Nebensaison drei; Fähre täglich (Hochsaison), drei mal pro Woche (Nebensaison). Zugverbindungen mit Umsteigen nur in Mailand: Nachtzug Mailand ab 16.35, Milazzo an 8.45; Milazzo ab 19.40, Mailand an 11.18. Bis/von Mailand stündliche Verbindungen in die Schweiz. Eine Übernachtung ist notwendig (im Zug, auf der Fähre, in Milazzo oder

Neapel). Fahrpläne: <http://fahrplan.sbb.ch>, Schiffe: www.siremar.ch, www.snavali.com

Ausflüge: Mit den Schnellbooten lassen sich Tagesausflüge auf die anderen liparischen Inseln unternehmen.

Übernachtungen: Mehrere Hotels und viele Gästehäuser in Stromboli Villaggio. In der Hauptsaison Reservation erforderlich. Bestes Haus vor Ort: La Sirenetta, www.lasirenetta.it, 3 bis 4 Sterne, mit Swimmingpool (Meerwasser) und Sauna. Zimmerpreise (für 2 Personen, mit Frühstück): € 120 (Standardzimmer, Nebensaison) bis € 280 (grosses Zimmer mit Meersicht, Hauptsaison).

Arrangements: Opus Tours, Telefon 01 295 56 56, www.opustours.ch, VCS-Reisen, Telefon 062 956 56 56, www.vcs-reisen.ch

Reisezeit: Ganzes Jahr möglich. Ab Oktober bis Mai eingeschränktes Angebot an Hotels und Restaurants.

Touren zum Vulkan: Am schönsten ist es, den Vulkan nachts zu beobachten. Aufstieg am besten abends vor dem Eindunkeln. Taschenlampe mitnehmen für den Abstieg.

Sicherheit: Ohne Begleitung darf nur bis in eine Höhe von 290 Metern gestiegen werden, in Begleitung eines lokalen Führers bis 400 Meter (Büros der Führer im Ort, Preis rund € 15 pro Person). Trotz regelmässiger Ausbrüche gilt Stromboli als weniger gefährlich als die benachbarte Insel Vulcano, in deren Inneren sich die Magma zurückstaut.

Baden: Schöne Sand- und Kiesstrände in den Buchten vor Stromboli Villaggio.

Auto: Im Sommer ist es verboten, ein eigenes Auto auf die Insel mitzubringen. Ausserdem gibt es kaum Strassen, auf denen es verkehren könnte.

Buchtip: Liparische Inseln. Michael Müller Verlag,
Erlangen, 2001. ISBN 3-932410-19-X.

Internet: Infos über vulkanische Tätigkeiten, Bilder:
www.strobmoli.net Tourismus: www.portaledelleeolie.it